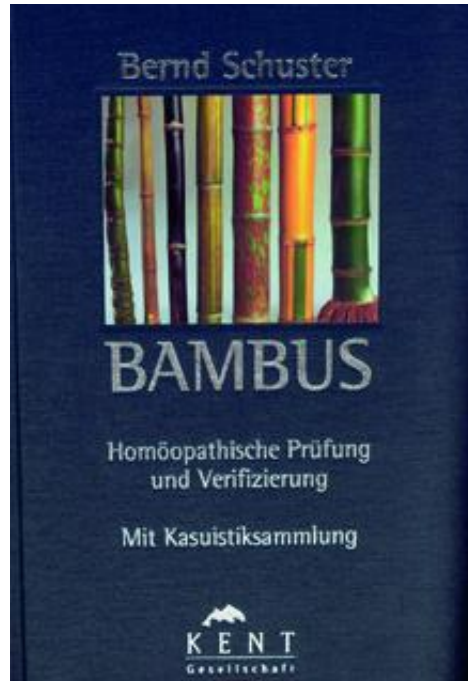


Bernd Schuster

Bambus. Homöopathische Prüfung und Verifizierung

Leseprobe

[Bambus. Homöopathische Prüfung und Verifizierung](#)
von [Bernd Schuster](#)



<http://www.narayana-verlag.de/b925>

Das Kopieren der Leseproben ist nicht gestattet.

Narayana Verlag GmbH
Blumenplatz 2
D-79400 Kandern
Tel. +49 7626 9749 700
Fax +49 7626 9749 709
Email info@narayana-verlag.de
<http://www.narayana-verlag.de>

In unserer [Online-Buchhandlung](#) werden alle deutschen
und englischen Homöopathie Bücher vorgestellt.



I. AUFBAU UND FRAGESTELLUNG DER PRÜFUNG

1. Placeboeffekte oder Arzneiwirkung?

DIE HOMÖOPATHIE WIRD seit ihrem Bestehen seit über 200 Jahren, bevorzugt von Kritikern, welche die korrekte Ausübung der Methode nie erlernt noch praktiziert haben, als Placebothherapie bewertet. Tausende Kasuistiken von geheilten Menschen in aller Welt, die jederzeit nachzuprüfen sind, haben bisher nichts an dieser Meinung ändern können. Die Grundlagen der Homöopathie, die homöopathische Arzneimittelprüfung am Gesunden und das Ähnlichkeitsgesetz werden als Unsinn abgetan.

Der Autor wird mit dieser Arbeit den Beweis dafür liefern, daß die Ergebnisse der Prüfung von Bambus nicht zufällig sind, sich statistisch beweisen lassen und am Kranken verifizierbar sind. Die vorliegenden, mit wissenschaftlicher Methodik gewonnenen Ergebnisse sind ein Beweis für die Richtigkeit von Hahnemanns¹ Thesen.

Shapiro und Morris² (1978) behaupten, die Geschichte der Medizin sei bis zur Synthetisierung von Barbituraten, Penicillin und anderen pharmakologisch bestimmaren Stoffen, die Geschichte des Placeboeffektes gewesen.³

Der Behandlungseffekt bei Placebos wird nicht durch die Arznei selbst bewirkt, sondern durch psychologische oder psychophysiologische Abläufe. Es ist anzunehmen, daß Placeboeffekte bei der Behandlung von Kranken mit Einzug der „wissenschaftlichen Medizin“ nicht verringert worden sind.

Da aber, geschichtlich gesehen, schon vor dem Einsatz pharmakologisch definierter Stoffe Menschen gesund geworden sind, würde dies bedeuten, daß Placebos

1. Dr. Friedrich Samuel Hahnemann, 1755-1843, Begründer der Homöopathie
2. Shapiro und Morris: The placebo effect in medicine and psychological therapies. In Garfield und Bergin (1978) S. 369-410.
3. Diese Einstellung zeugt von bemerkenswerter Unkenntnis heilkundlicher Methoden.

eine wirksame Behandlung darstellen. Es ist deshalb zu vermuten, daß Wirkungen eine Rolle spielen müssen, die bisher nicht bekannt oder anerkannt sind.

So können bereits aufwendige diagnostische Verfahren, wie Magenspiegelung oder Computertomographie, placebohafte (unbeabsichtigte) therapeutische Wirkungen verursachen. Dies gilt für alle apparativen Behandlungsverfahren, die der Patient nicht durchschaut, denen er aber wohlmeinend gegenübersteht. Nicht einmal Antibiotika sind von der Placebowirkung auszunehmen, wenn sie zum Beispiel bei Virusinfekten („Grippe“) verschrieben werden, dort nicht wirksam sind, aber trotzdem „helfen“.

Schon freundliche, zeitintensive Zuwendung des Behandlers kann zu wirksamen Effekten beim Patienten führen, ohne daß Medikamente verabreicht werden. Eysenk⁴ (1987) betont sogar, daß Psychotherapie weitgehend ein Placeboeffekt sei. Der Umfang des Placeboeffektes ist so groß, daß es keine Krankheit gibt, die nicht auf Placebos positiv reagiert. Die Zulassung neuer allopathischer Arzneien scheiterte oft genug daran, daß das zur Kontrolle verabreichte Placebo fast genauso positiv (oder gar positiver!) bewertet wurde als das Verum. Le Shan (1982)⁵ berichtet sogar den Fall einer Frau mit einem unheilbaren Carcinom, der durch Placeboeinwirkung außerordentlich gebessert wurde. Die Patientin verstarb aber, als sie erfuhr, daß sie nur ein Placebo erhalten hatte.

Zusammenfassend sind nach Walach⁶ Besserungen zu folgenden Anteilen auf Placebowirkungen zurückzuführen:

Angina pectoris bis zu 90%
Kopfschmerzen bis zu 62% Rheuma bis zu
49% Hypertonie bis zu 48% Seekrankheit
bis zu 58% Gastrointestinale Störungen bis
zu 58%.

Niedrige Placeboraten sind zu finden bei:

Schlafstörungen maximal 7%
Multiple Sklerose maximal 24%
Angst maximal 30%.

4. Eysenk, H.J.: Psychotherapie and placebo, British J.o.Psychiatry 150, 266-267.

5. Darstellung aus Walach, H: Die wissenschaftliche homöopathische AMP. Haug, 1992, S. 136.

6. s. Fußnote 5

Die Homöopathie ist - von bestimmter Seite - immer als Placebothherapie beschrieben und diskreditiert worden. Wie oben dargestellt, befindet sie sich damit in bester Gesellschaft mit der Schulmedizin und der Psychotherapie. Es ist bisher unbewiesen, daß Placeboeffekte in der homöopathischen Behandlung häufiger auftreten, als bei allopathischer Behandlung. Deshalb sind gleiche Raten anzunehmen.

Für einen Placeboeffekt in der Homöopathie spricht die zeitaufwendige, exakte und einfühlsame Erstanamnese, die sicher psychotherapeutische Wirkungen hat und wahrscheinlicher als beim zeitlich kürzeren Aufenthalt in der allopathischen Praxis, positive Behandlungseffekte setzt.

Die homöopathische Arznei in Form einiger unscheinbarer, weißer Zuckerpillen von der Größe eines Stecknadelkopfes oder einer billigen Tropfflasche ohne Beipackzettel ist für Placeboeffekte weniger geeignet als teure Packungen Antibiotika mit großartiger Aufmachung und dicken Beipackzetteln voller Fremdworte. Leider fehlt hierzu bisher eine geeignete Untersuchung.

Es kann nicht übersehen werden, daß seit 200 Jahren von der homöopathischen Heilung kranker Menschen berichtet wird, die sich nicht alleine als Placeboeffekte erklären lassen. Homöopathie wirkt nachweisbar heilend bei Tieren, Kleinkindern und Bewußtlosen und auch bei Krankheiten, die für eine niedrige Placeborespon-derrate bekannt sind.

Immer wieder wird der Homöopathie vorgehalten, es gebe keine kontrollierten klinischen Studien mit aussagekräftigen Stichprobengrößen zur Prüfung der Wirk-samkeit. Leider läßt der homöopathische Therapieansatz Gruppenprüfungen nicht zu, da ein streng individuelles Vorgehen bei der Behandlung gefordert wird. Die Krankheitszeichen jedes Kranken werden im homöopathischen Krankenexamen individuell aufgenommen und mit Arzneysymptomen verglichen, die bei den homöopathischen Arzneimittelprüfungen beobachtet wurden und in einem umfangreichen Symptomenverzeichnis oder Repertorium zu finden sind. Verordnet wird das Mittel mit der besten Übereinstimmung bei auffallenden, sonderlichen Symptomen nach § 153 Organon der Heilkunst⁷ und mit der besten Übereinstim-mung bei Gemüts- und Allgemeinsymptomen.

Es ist theoretisch möglich, daß bei 100 Patienten mit der Diagnose „Migräne“ auch 100 verschiedene homöopathische Arzneimittel verschrieben werden, obwohl dies in der Praxis sehr unwahrscheinlich ist. Würde es sich nur um einen Placebo-effekt handeln, wären alle neuzeitlichen Entwicklungen wie computergestützte

7. Samuel Hahnemann, Organon der Heilkunst, 6. Auflage, Leipzig 1921 (Paris 1842), im folgenden Organon genannt.

Arzneimittelfindung u.a. unsinnig, da man ohne irgendeine Ausbildung oder Investition in der Praxis genauso erfolgreich wäre. Dies ist jedoch aller Erfahrung nach nicht gegeben, weshalb noch andere Wirkungen angenommen werden müssen.

Gegen einen allgemeinen Placeboeffekt der Homöopathie spricht auch die Tatsache, daß durch die Behandlung nicht immer Besserung erzielt wird, sondern daß unter anderem bei Überdosierungen oder verfrühter Wiederholung des Mittels, gravierende Befindensverschlechterungen von den Patienten berichtet werden. Bei falscher Mittelwahl erfolgt keine Heilung, möglicherweise nur eine unspezifische⁸ Besserung oder Verschlimmerung, die aber nicht anhaltend ist.

Da die Verschreibung nach exakt definierten Symptomen erfolgt, wird auch die Befindensveränderung des Patienten anhand dieser Symptome kontrolliert. Diese Befindensveränderungen können bis in die Sphäre der Traumhalte reichen. Wenn z.B. ein Patient immer wieder träumt, daß er im Grab liegt und niemand um ihn trauert, dieses Symptom in einer Arzneimittelprüfung beobachtet wurde und dieses Arzneimittel den Patienten von seinem Alptraum befreit, so ist das kein Zufall oder Placeboeffekt, sondern ein Beweis für die Richtigkeit der Thesen Hahnemanns.

Nicht alle Patienten können homöopathisch geheilt oder gebessert werden (was gegen einen Placeboeffekt spricht), sondern nur solche, deren Krankheit sich durch Krankheitszeichen äußert.⁹ Es gibt auch unheilbare Patienten, die auf die Mittelgabe nur mit Verschlechterung ihres Zustandes reagieren oder die gar nicht reagieren. Letztere sind vorwiegend solche, die nicht an einer natürlichen Krankheit leiden, sondern an einer iatrogenen Zerstörung ihres „Immunsystems“ durch allopathische Mittel.

Die meisten vorliegenden Untersuchungen zum Placeboeffekt beziehen sich auf die Wirkung eines Placebos bei Kranken im Vergleich zur Wirkung eines Verums. Dabei wird oft eine Suggestion verwendet, die den Patienten vorspiegeln soll, es handele sich bei dem Placebo um ein neues, hochwirksames Arzneimittel. Weitgehend nicht untersucht ist die Wirkung eines Placebos bei Gesunden ohne Suggestion.

Wir werden in der vorliegenden Untersuchung zeigen, daß ein als unwirksam klassifiziertes homöopathisches Mittel, das aus einem Lebensmittel hergestellt wurde und bei dem bisher keinerlei arzneiliche Wirkungen auf den Menschen festgestellt wurden, beim Menschen doch Veränderungen bewirken kann, die sich nicht alleine auf Placeboeffekte beschränken.

8. Sie kann allerdings spezifisch für das falsch verordnete Mittel sein.

9. Dies ist z.B. im Frühstadium von Karzinomen der Fall.

4 Experimenteller Aufbau

Die Studie wurde mit 20 erwachsenen Frauen und Männern durchgeführt, teils praktizierende oder angehende Homöopathen, teils in homöopathischer Weiterbildung befindliche Ärzte. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Teilnehmer in der Beobachtung von Symptomen geschult sind.

Der Autor kennt die meisten Studienteilnehmer seit Jahren, so daß ihre Zuverlässigkeit gut beurteilt werden konnte. Das Durchschnittsalter betrug 38 Jahre. (Varianz 29-50 Jahre). Die Geschlechterverteilung war: 12 Frauen zu 8 Männern.

Der Autor begann erst nach Beginn der Beobachtungsphase mit dem Literaturstudium zu Bambus, um nicht selbst Wunscheffekten zu unterliegen, und um nicht ungewollt Informationen über den Prüfstoff weiterzugeben.

Der Studie wurde eine einwöchige Washout-Phase vorangestellt um Medikamentenwirkungen oder Effekte von Genußgiften, wie Kaffee, auszuschalten. Eine Woche vor und während der Studie bestand Verbot von: Kaffee, Kamillentee, Kampfer, Mikrowelle und ätherischen Ölen. Diese Stoffe oder Einwirkungen sind während einer therapeutischen Anwendung der Homöopathie ebenfalls verboten.

Das „Verum“ in C 6 und C 30 und das Placebo unterschieden sich weder optisch noch sensorisch. Alle drei Arten Globuli wurden in gleicher Verpackung vorgelegt.

In der 1. Phase (Sensibilitätsprüfung) erhielten die Teilnehmer fünf Globuli. In der zweiten und dritten Phase erhielten die Teilnehmer ca. 20 Globuli in Tütchen. Placebo- und „Verum“-Globuli waren in der Anzahl identisch. Den Teilnehmern wurde mitgeteilt, daß in der zweiten oder dritten Phase entweder ein Verum oder ein Placebo geprüft wird, allerdings nicht bei welchem Teilnehmer. Es war nicht bekannt, welche Potenz geprüft wird.

Bambusa Q 3 befindet sich derzeit nicht im Handel, obwohl die Q 3 generell eine häufig verordnete Potenz ist. Deshalb hat der Autor die Bambusa Q 3 Dilution von der Enzian Apotheke¹⁹, München, herstellen lassen. Als Ausgangsmaterial diente Bambusa C 3 von der DHU. Die Test-Flasche trug im Versuch keine Aufschrift.

Die Teilnehmer wußten nicht welches Mittel sie einnahmen. Der Prüfungsleiter wußte nichts über das Mittel, nur den Namen.

19. Mit bestem Dank an Apotheker Walter Schmitt für seine Unterstützung!

Von der Q 3 wurden einmal täglich ein bis zwei Tropfen in 100 ml Wasser gegeben und davon ein oder zwei Teelöffel eingenommen. Beim Auftreten von Symptomen wurde das Mittel nicht abgesetzt, sondern - wie dies im therapeutischen Einsatz Usus ist - in verminderter Dosis (alle 2-3 Tage Du. 1 oder Du. 2) weitergenommen.

Es bestand folgender Experimentalplan: Teiln.

Nr.	I.Phase	2. Phase	3. Phase
1	C6	C30	C30
2	C6	C30	Placebo
3	Q3	Q3	Q3
4	C6	C6	C30
5	Q3	Q3	Q3
6	Q3	Q3	Q3
7	C6	C30	C30
8	C30	C30	Placebo
9	C6	C30	C30
10	C30	C30	Placebo
11	C6	C6	C30
12	C6	C30	Placebo
13	C6	C6	C30
14	C30	C30	Placebo
15	Q3	Q3	Q3
16	Q3	Q3	Q3
17	Q3	Q3	Q3
18	C30	C30	Placebo
19	C30	C30	Placebo
20	C6	Q3	Q3

Die Teilnehmer wurden mittels der abgegebenen Einverständniserklärungen nach dem Zufallsprinzip den Teilnehmernummern des Experimentalplans zugeordnet. Es handelt sich um einen doppelt blinden, placebokontrollierten Versuch. Ein Crossover-Design²⁰ wurde bei dieser Studie nicht realisiert. Das heißt, es wurde in der ersten Testphase immer „Verum“ gegeben.

Da wir davon ausgehen, daß alle gegebenen Mittel nur Placeboeffekte haben können, ist dieses Vorgehen zu vertreten. Wir versuchen außerdem zu klären, ob die von Samuel Hahnemann im § 269 Organon aufgestellte Behauptung zu recht besteht, daß ein ursprünglich arzneilich unwirksamer Stoff allein durch die homöopathische Verarbeitung wirksam werden kann. Wir müssen uns deshalb auch an der Art der Prüfung orientieren, die zu dieser Behauptung geführt hat. Hahnemann hat, soweit dies bekannt ist, nie mit Placebo gegen Verum geprüft. Er hat in der ersten Prüfphase immer Verum gegeben.

Es ist unbekannt, in wie weit die Studie durch ein Crossover-Design in den Ergebnissen geändert wird. Der Autor plant, dies zu einem späteren Zeitpunkt zu überprüfen.

Da die Stichprobe zu 100% aus Homöopathie-Befürwortern besteht und die Studie starke Ähnlichkeit zu, den Teilnehmern aus der Literatur bekannten, homöopathischen Arzneimittelprüfungen aufweist, waren stichprobenabhängige Placeboeffekte nicht auszuschließen. Es konnten Symptome ähnlich den in homöopathischen Arzneimittelprüfungen gefundenen erwartet werden. Allerdings bestand auch die Stichprobe von Walach zu 72% aus Homöopathie-Befürwortern, was nicht als Ausschlußgrund bewertet wurde. Nur in diesen Kreisen sind Personen zu finden, die eine derartige Studie durch ihre Mitarbeit unterstützen.

Die Studie begann im Oktober 1994 und dauerte teilweise bis in den Februar 1995. Der Beginn gestaltete sich individuell variabel, da die besonderen Lebensumstände der teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen berücksichtigt wurden und Interferenzen mit anderen Behandlungen oder Belastungen zu vermeiden waren.

Die Teilnehmer hatten jedes Symptom in ein spezielles Tagebuch einzutragen und zu kennzeichnen, ob es sich um ein dauerhaftes (DS), neues (NS), altes (AS), verändertes (VS) oder ungewöhnliches (US) Symptom handelte. Vor der Studie wurde mit allen Teilnehmern persönlich oder per Fragebogen eine Anamnese durchgeführt, um später Krankheitszeichen, die bereits vorher bestanden auszu-sondern oder korrekt beurteilen zu können.

Es wurde das Körperschema nach Harald Walach²¹ benutzt um Mißverständnisse in der Bezeichnung von Körperregionen zu unterbinden. Dieses Schema, das den Körper in 89 Regionen aufteilt, war in jedem Tagebuch als Referenz vorhanden.

20. Bei diesem Versuchsaufbau erhält Gruppe 1 zuerst Placebo und dann Verum, Gruppe 2 bekommt erst Verum und dann Placebo.

21. Walach, Harald: Wissenschaftliche homöopathische Arzneimittelprüfung. Haug, Heidelberg 1992. Walach ist auch Diplom-Psychologe.

III. BAMBUS: BIOLOGIE, KULTUR UND MEDIZIN

1. Die Bambuspflanze

„Der Bambus ist mein Bruder“ sagt ein vietnamesisches Sprichwort.

DER BAMBUS GEHÖRT in den asiatischen Ländern zum täglichen Leben und wird in vielfältiger Weise genutzt, als Baumaterial, als Wasserleitung zum Bewässern der Felder, als Grundstoff für Papier, als Material für den Hausgebrauch wie Stöcke, Leitern, Becher, Musikinstrumente, für die Herstellung reißfester Seile, zum Flechten von Körben und die Bambussprosse als Nahrung. Man verwendet das Rohr auch zur Herstellung von Baugerüsten, die für uns zwar abenteuerlich aussehen, aber in Indien sogar für den Bau von Hochhäusern verwendet werden.³³ Es soll Glück für das ganze Leben bringen, wenn einem neugeborenen Kind die Nabelschnur mit einem Messer aus Bambus durchtrennt wird.

Bambus ist der „Freund des Menschen“.

Bambus (in seiner Heimat gesprochen Bam-bu) ist eine Wortschöpfung großer Einfachheit wie Ma-ma, Pa-pa, O-ma, O-pa, Pi-pi, A-a, Wau-wau, Au-a, Au-to (?), Co-co, Ban-na-na usw. Im Deutschen sind diese Worte oft einsilbig wie Kopf, Haar, Herz, Arm, Hand, Bein, Fuß, Brust, Bauch, Ohr, oder Brot, Fluß, Berg, Welt, Mann, Frau, Bett, Kind, Haus, Hof, Tod, Geist, Gott. Diese einfachen Worte haben immer Grundsätzliches zum Inhalt, vermutlich weil sie zu den ersten einfachen Lautäußerungen gehören.³⁴

„Im alten China identifizierten sich die Menschen mit dem Bambus, der als Symbol der chinesischen Wesensart überhaupt galt. Bambus steht für Elastizität, Ausdauer und Hartnäckigkeit. Der Stamm biegt sich im Wind, aber er bricht nicht. Die Blätter werden von Wind bewegt, aber sie fallen nicht. Bambus gibt nach und

33. Diesen Punkt finden wir im Hinblick auf die Tatsache interessant, daß wir erwarten, daß Bambusa ein Heilmittel für Wirbelsäule und Knochen sein wird, die ja ebenfalls eine Art Gerüst sind.

34. Ho-mö-o-pa-thie ist leider fünfsilbig, aber dennoch grundsätzlich.

bleibt gerade deshalb Überlebender, ja Sieger. In Japan nennt man diese Eigenschaft noch heute „Bambusmentalität“: Kompromisse schließen, nachgeben, und schließlich doch ungebrochen aus allen Anfechtungen hervorgehen.

Bambus verkörpert in Asien die Idee des Taoismus, der vor allem von Laotse verkündet wurde. Diese Idee beschreibt die Kunst des Überlebens so: Nachgeben und dann wieder zurückkommen. In der asiatischen, vor allem in der chinesischen Symbolsprache ist der Bambus von großer Bedeutung. Er läßt seine Blätter hängen, weil sein Inneres, also sein Herz, leer ist. Ein leeres Herz bedeutet in China Bescheidenheit, darum ist der Bambus ein Symbol für diese Tugend. Bambus ist immergrün, er verändert sein Aussehen im Laufe der Jahreszeiten nicht, darum gilt er auch als Symbol für das Alter. Das chinesische Schriftzeichen für Bambus ähnelt dem für Lachen, denn, so meinen die Chinesen, der Bambus biegt sich vor Lachen."³⁵

Bambusrohr ist so fest wie Stahl aber biegsamer. Es behält seine Form, wenn es unter Hitze gebogen wird, ohne seine guten Eigenschaften, wie Elastizität zu verlieren. Bambus ist eine ungemein widerstandsfähige Pflanze, die sich auch nach totaler Zerstörung wieder erholen kann. So ist bekannt, daß nach dem Atombombenangriff der Amerikaner auf Hiroshima der Bambus zu den ersten Pflanzen zählte, die wieder grün wurden und aus der Erde wuchsen.

Besonders interessant sind für diese Studie die Eigenschaften der Bambussprosse, da aus diesen das homöopathische Arzneimittel zubereitet wird.

Ganz ungewöhnlich im Vergleich zu anderen Pflanzen ist die Tatsache, daß der junge Trieb kein Dickenwachstum kennt. Er hat bereits als Sproß den Umfang des späteren Bambusrohres. Auch die Anzahl der Glieder (Internodien) ist bereits im Sproß bestimmt, es ist kein späteres Wachstum in die Höhe oder Breite möglich. Ist der spätere Stamm also 30 cm dick, ist auch der Sproß, wenn er aus der Erde bricht, 30 cm dick. Diese Sprosse bilden sich bereits im Herbst unter der Erde und treiben im Frühling aus.

Die Bambuspflanze besteht aus dem unterirdischen Rhizom (Wurzel), dem Halm und den Zweigen. Der Halm, Stamm oder das Rohr besteht aus Internodien, den „Gliedern“ und den Nodien, den Knoten, denen die Zweige entspringen. Beim sehr schnellen Wachstum der Sprosse (20-50 cm am Tage!) schieben sich die Internodien auseinander wie eine Autoantenne, die ausgezogen wird, mit dem Unterschied, daß beim Bambus nicht kleine Glieder auf größere folgen. Die Internodien sind beim Wachstum von einer Halmscheide umgeben, die Wachstumshormone

35. Recht, Wetterwald, Simon: Bambus, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 1994

IV. ZUR IDEE VON BAMBUSA

EINE IDEE VON BAMBUS ist der Mangel an Elastizität im Sinne von Anspannung Verspannung oder Steifigkeit aber auch der andere Pol mit zu großer Lockerheit im Sinne von Faulheit, Tagträumereien und Hypermobilität der Wirbelsäule.⁴³ Dies zeigt sich in der Studie auf allen Ebenen, von der Psyche bis in körperliche Bereiche.

Alle Teilnehmer der Prüfung machen zum Thema „Spannung und Entspannung“ Äußerungen, zum Thema Spannung 18 von 19 zum Thema Entspannung 10 von 19.⁴⁴

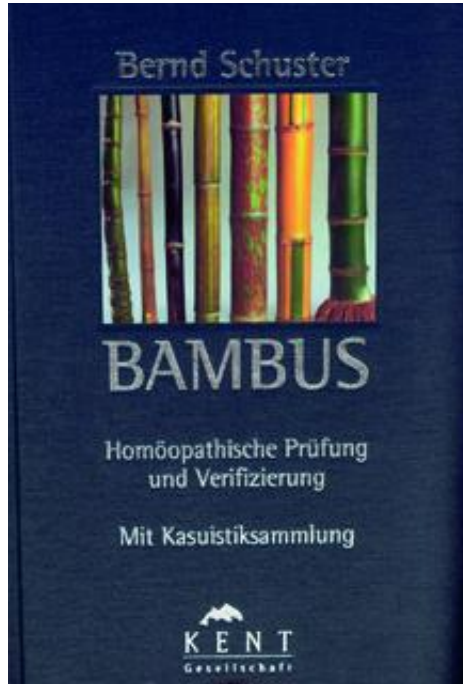
Die der Pflanze nachgesagte „Hartnäckigkeit“ im Überleben zeigt sich in Hartnäckigkeit im wörtlichen Sinn: im verspannten, schmerzhaften Genick, in der Unbeweglichkeit „als hätte man einen Stock verschluckt“, eine Unbeweglichkeit, die den Blick zur Seite nicht mehr zuläßt. Man muß aufpassen, nicht weitere „Genickschläge“ zu bekommen, sich nicht das „Genick zu brechen“. Der Kopf muß „oben“ bleiben, man muß sich „behaupten“.

Psychosomatisch gesehen sind die Nacken- und Rückenmuskeln des Cervicalgebietes die „Weinmuskeln“, daß heißt, sie werden beim Weinen mitbewegt. Eine Verspannung bedeutet „nicht weinen können“ oder die Aktivierung des muskulären „Rückenpanzers“ (Schildkröte) zur Abwehr von Angriffen, vor der Gefahr, daß einem jemand „in den Rücken fällt“.

Spannungskopfschmerzen „wie zu eng“, oder „Gefühl wie ein Stock im Hinterkopf“, Spannen der Haut, Steifigkeit der Wirbelsäule und des Brustbeines, Spannen der Brüste, Verkrampfungen der Hände und Steifigkeit der Finger, Krampfschmerzen im Bauch und Darm, im Rectum beim Stuhlgang, Krampfschmerz in der Blase, in den Gesäßbacken, Verspannung des Kiefers (Zähnezusammenbeißen!), Anspan-

43. Dieser Begriff bezieht sich vor allem auf die Wirbelsäule, deren Wirbelkörper sich ständig verrenken oder „herausspringen“.

44. Man spreche einmal laut: „Bammü-buus“ und fühle das Spannen und Lösen der Gesichtsmuskeln im ersten und zweiten Teil des Wortes. Man kann die Idee des Mittels erfühlen.



Bernd Schuster

[Bambus. Homöopathische Prüfung und Verifizierung](#)

Luxusausstattung, Hardcover mit Silberprägung, Homöopathische Prüfung und Verifizierung. Mit Kasuistiksammlung

336 Seiten, geb.
erschienen 1996



Mehr Homöopathie Bücher auf www.narayana-verlag.de